

# Der deutsch-italienische Standpunkt siegt.

Der Hauptunterauschuss des Nichtmischungsausschusses ist für Sonnabend, 10.30 Uhr, unter dem Vorsitz von Lord Plymouth einberufen worden.

Lord Plymouth wird die Sitzung mit einer Erklärung der britischen Regierung eröffnen. Anschließend wird der französische Botschafter Corbin den französischen Standpunkt darlegen.

Mit großer Befriedigung stellt die italienische Presse fest, daß sich die Westmächte zur Annahme des italienischen Standpunktes bereit gefunden haben. Den Nichtmischungsausschuss zur Wiederaufnahme des spanischen Problems einzuberufen. Die Blätter erklären einmütig, daß damit auch die Achse Rom-Berlin einen neuen Beweis ihrer Nützlichkeit und Festigkeit gegeben habe.

Die Frage der Zurückziehung der Freiwilligen sei nach dem „Corriere della Sera“ ein wahrscheinlich unlösbares Problem, und zwar wegen der Böswilligkeit der Roten, da die Moral der bolschewistischen Gebrüder keine Illusionen zulasse. Der „Popolo d'Italia“ meint, es sei grotesk, von den Kräften der Unordnung, die seit langem auf den Umsturz im Westen hinarbeiten, eine Mitarbeit zu erwarten. Die Politik der Herausforderungen verleihe die westliche Atmosphäre mit Falchheit und schiefe Staaten territoriale Absichten und dunkle politische Pläne in Spanien zu.

## Wirds wieder ein Kuhhandel werden?

Die meisten Pariser Morgenzeitungen betonen die Einigkeit, die zwischen Frankreich und Großbritannien in der Behandlung der Spanien- und Mittelmeerpolitik besteht. Häufig wird auch in der französischen Presse erklärt, daß man in Paris in starkem Maße auf London Rücksicht nehme, das sich nicht ohne weiteres für die Zukunft festlegen wolle. Einzelne Blätter sprechen allerdings auch davon, daß Frankreichs Außenpolitik im Schlepptau der englischen sei. Der „Matin“ weist auf die völlige Übereinstimmung zwischen Paris und London hin. Dies sei um so bemerkenswerter, als man in Paris sehr wohl wisse, daß Großbritannien seit mehreren Tagen halbamtlich mit General Franco verhandelt. Hinsichtlich des Beginns der Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen aus Spanien werde ein großer Kuhhandel angehen. Der „Matin“ schließt mit der Frage, welche Torpedos die Sowjets nach ihrer Tätigkeit in Genf nun in London loslassen würden.

Die Londoner Morgenzeitungen melden in großer Aufmerksamkeit die Einberufung des Nichtmischungsausschusses, geben im übrigen aber ziemlich vagen Spekulationen darüber Raum, wie England und Frankreich sich in dieser Sitzung verhalten werden. Die allgemeine Annahme geht dahin, daß die Vorschläge Englands und Frankreichs schließlich denen gleichen dürften, die England bereits in seinem Weißbuch im Juli dieses Jahres gemacht hat. Der diplomatische Korrespondent der „Times“ will wissen, daß Eden in seiner Unterredung mit Graf Grandi besonders auf die Notwendigkeit schneller Entscheidungen hingewiesen habe. Grandi habe darauf geantwortet, daß Italien nicht mehr wünsche, als die Atmosphäre klären zu helfen, man dürfe aber nicht vergessen, daß Italien nicht allein die Verantwortung trage.

## Sofortige Zurückziehung eines Teiles der Freiwilligen als symbolische Geste?

Fransösische Informationen über die französisch-englischen Absichten im Nichtmischungsausschuss.

Paris, 15. Oktober. Zu den im Nichtmischungsausschuss zu erwartenden englisch-französischen Erklärungen verlaute in französischen gut unterrichteten Kreisen, daß Frankreich und England von den interessierten Staaten verlangen werden, eine sofortige Rückberufung einer „gewissen Zahl“ ihrer in Spanien kämpfenden Staatsangehörigen vorzunehmen, um auf diese Weise ihre Zustimmung zu dem Grundgedanken der Freiwilligenzurückziehung erneut zu beweisen. — Die aus beiden spanischen Lagern zunächst herauszugehenden Abteilungen könnten gleichartig sein, da ihre Heimbeibehaltung nur einen Hinweis von gewissermaßen „symbolischem Charakter“ darstellen würde. Erst danach

würde durch Aussprache im Rahmen des Nichtmischungsausschusses ein Kontroll- und Ausführungsmechanismus zur tatsächlichen Durchführung der Freiwilligenzurückziehung festgelegt werden, und zwar eine Zurückziehung in aufeinanderfolgenden und den gesamten Abständen auf beiden Seiten entsprechenden Abteilungen. Das zu erreichende Ziel sei, da schließlich gleichzeitig die in beiden spanischen Lagern stehenden ausländischen Kontingente herausgezogen sein würden. Diese Zurückziehungsoperationen würden durch eine internationale aus Neutralen bestehende Kommission überwacht werden. Es sei nicht unwahrscheinlich, so glaubt man in Pariser politischen Kreisen zu wissen, daß man an die Beamten der internationalen Kontrollkommission denke, die zur Zeit ohne Beschäftigung seien.

Der Außenpolitiker des „Figaro“ brandmarkt sowohl innenpolitisch wie außenpolitisch die immer stärkere Bindung Frankreichs an den Kommunismus. Frankreichs kommunistische Bindung schreie Rumänien, Lateinamerika, die Schweiz, Holland und sogar England ab. — Der Außenpolitiker des Gewerkschaftsblattes „Le Peuple“ meint, in London herrsche ein verdeckter, aber zielbewußter Wille, der dahin gehe, ein gemeinsames Vorgehen in Spanien und im Mittelmeer abzulehnen.

## Mehrere Millionen Franken für Moskaus Agitationsflut.

„Wird Frankreich diesen Standal noch länger dulden?“

Paris, 15. Oktober. „Moskau gibt Millionen zur Veranschlagung der französischen Wahlen aus“, so überstreicht die „Liberté“ einen Artikel, in dem enthüllt wird, daß die kommunistische Partei Frankreichs seit über einem Monat 180 000 Maueranschläge herausgegeben, verjagt und angeschlagen hat, und zwar als Bundtrude in zwölf verschiedenen Auslieferungen. Weiter wurden von den Bolschewisten 110 Millionen illustrierte Flugzettel an 22 verschiedene Wählergruppen verbreitet. Außerdem wurden drei Grammophonplatten mit Brandreden bolschewistischer Hauptlinge ebenfalls in ganz Frankreich verbreitet und fünf verschiedene luxuriös ausgestattete Broschüren mit einer Auflage von 600 000 ausgegeben.

Bei diesen Enthüllungen fügt sich die „Liberté“ auch auf Feststellungen des „Matin“, der die Kosten für diese Agitation der Kommunisten auf mehrere zehn Millionen Franken beziffert. Und hierbei handelt es sich letzten Endes nur um die gewiß nicht sehr wichtigen Kantonalwahlen, so schreibt das Blatt. Noch niemals habe sich ein ausländischer Staat mit einer derartigen Unverschämtheit in die innere Politik Frankreichs eingemischt. Werde Frankreich diesen Standal noch länger dulden?

Auch das „Journal des Debats“ greift das gleiche Thema auf und bringt es mit der Forderung Herriots auf teilweise Zurückzahlung der Russenschulden durch die Sowjets in Zusammenhang. Da Sowjetrußland in neuerer Zeit nun so viel Gold habe, daß es zu den Wahlkosten für 3000 kommunistische Kandidaten beitragen könne, so fragten sich die Kleinbesitzer von Russenpapieren, warum nichts für ihre Interessen unternommen werde. Sie seien der Ansicht, daß die französische Regierung bisher nicht genug auf dieser allerersten Notwendigkeit bestanden habe. Es sei unzulässig, daß die Regierung eine derartige Lage einfach hinnehme.

## Sowjetrussische Verbrüderung in Valencia.

San Sebastian, 15. Oktober. Am Donnerstag fand in Valencia aus Anlaß des Besuchs einer chinesischen Studienkommission eine Freundschaftsunterredung statt, bei der chinesische, spanische, französische und englische Marxisten das Wort ergriffen. Der chinesische General hat wies in seiner Rede darauf hin, daß es auch in China eine Volksfront gebe, die „mit derselben Begeisterung wie die spanische gegen den Faschismus kämpfe“. Die Feinde Rospaniens seien die Verbündeten der Feinde Chinas (!). Der sowjetische Oberst Guarnier erklärte in seiner Erwiderung, daß sich „Spanien als Brudervolk des chinesischen“ fühle. Die Rundgebung schloß mit Hochrufen auf China und Spanien.

## Löhne und Tarife richten sich nach der Leistung.

Das berichtet von der sozialpolitischen Arbeit.

Das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront gab jetzt einen Bericht über die deutsche Sozialpolitik in der Zeit vom 30. Juni 1936 bis 31. August 1937 heraus. Während das System von Weimar vorgab, für sozialistische Ideale kämpfen zu wollen, aber dabei nicht vorwärts kam, zeigt der nationalsozialistische Staat, daß es ihm ernst ist, indem er das Sozialproblem wahrhaft anpackt.

Der Bericht geht aus von der Tatsache, daß die Grundlagen der deutschen Sozialpolitik eine Umformung erfahren haben.

Die Wandlungen der Fragen des Arbeitsverhältnisses, des Lohnes, der Fürsorge, des Urlaubs usw. sind dank der Tätigkeit der sozialpolitischen Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront in den Betrieben offenbar.

Eine besondere Behandlung findet dabei die Entwicklung der Lohnpolitik.

Sie wird bestimmt durch den Leistungsgedanken. Der vom Führer persönlich mehrfach eindeutig herausgestellte Grundsatz, daß Einkommenssteigerungen nur durch eine Erhöhung der Produktion, also der Leistung möglich ist, ist richtungweisend für den Aufbau gesunder Leistungslohne. Der durch die Staatsführung festgelegte Mindestlohn bleibt ebenfalls wie die Preise stabil.

Die Lebenshaltung des Schaffenden ist aber keine reine Lohnfrage.

Maßgebend für die Lebenshaltung ist nicht nur das Einkommen des einzelnen. Jede Unternehmung der Reallohnentwicklung kann immer erst ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild vermitteln, wenn neben den Durchschnittszahlen der Lohn- und Lebenshaltungsstatistik auch alle anderen Umstände in Betracht gezogen werden, durch die die Lage der Schaffenden beeinflusst werden kann. Gewiß sind die Tariflöhne, im ganzen gesehen, stabil. Mit der zunehmenden Sicherung des Arbeitsplatzes aber zeigt der tatsächliche Arbeitsverdienst eine steigende Tendenz.

Außerdem ist das Leben des schaffenden Volksgenossen gesünder geworden. In der Frage der Gestaltung der Arbeitsbedingungen ist festzustellen, daß der Fortschritt dort am größten ist, wo das Aufbauprogramm des Führers besondere Verpflichtungen mit sich gebracht hat. Dies gilt für das Bau- und Baugewerbe, die Industrie der Steine und Erden, die Gruppe Eisen und Metall.

Das Heimarbeitsproblem ist tatkräftig in Angriff genommen worden.

Hier fällt den Berechnungsstellen der Deutschen Arbeitsfront eine große Aufgabe zu, die dem sozialen Ausgleich aller Beteiligten dienen. Ihre wesentliche Tätigkeit ist nicht nur der Lohnschutz für Heimarbeiter und Lohngewerbetreibende, sondern es erhält auch der Betriebsführer hinsichtlich der Entlohnung und Kalkulation die erforderliche Rücksicht. Darüber hinaus fördern die Berechnungsstellen die Leistungsverbesserung. Ebenso werden Fragen des Arbeitseinkommens, des Beschäftigungsschutzes und der sozialen Sicherung behandelt.

Die Sicherung vor Gefahren, die aus der Beschaffenheit der Arbeitsräume, aus der Verwendung der Werkzeuge und Produktionsmittel den Beschäftigten unmittelbar am Arbeitsplatz bedrohen, haben durchgreifende Maßnahmen zum Schutz der Arbeitskraft erfordert. Besonders Augenmerk wurde dem Frauenschutz in den einzelnen Wirtschaftszweigen zugewandt. Eine neue Regelung des Schutzes der Jugendlichen ist in Angriff genommen. Von besonderer Bedeutung ist auch eine ausreichende Freizeit am Wochenende.

Die Schlussabschnitte des sehr umfangreichen Berichtes sind den Fragen des Arbeitseinkommens und der Wirtschaft gewidmet. Die im Zuge des ersten Vierjahresplanes erzielte Niederrückgang der Arbeitslosigkeit ließ bald einen empfindlichen Facharbeitermangel in Erscheinung treten. Besonders Schwierigkeiten bereitete der Facharbeitermangel in der Bauwirtschaft, in der Eisen- und Metallindustrie und in der Landwirtschaft.

## Opium um Haus Brothe

Roman von Dorothea Margarete von Sasse

31

„Wo war er nun?“ fragte Frau Dupré den Diener.

„Auf dem Schreibtisch lag er.“

„Dann hatten Sie ihn also vorhin übersehen.“

„Gewiß nicht, gnädige Frau.“

„Ist gut“, sagte Lotte mit einer Handbewegung, die ihn entließ. Ihr Blick fiel auf den Brief, den Brief, dessen Rückseite nach oben lag.

„Erlaubte“, sagte sie zu Oskar und nahm das blaue Kuvert in die Hand, um es genau anzusehen. Ihr Mann fragte: „Warum siehst du den Brief so genau an?“

„Mir scheint, er ist geöffnet worden; sieh ihn dir einmal daraufhin an, Oskar.“

Sie gab ihm den Brief. Während seine Augen darauf ruhten, sah Dupré seine Frau mit einem mißbilligenden Blick an. Sie begriff sofort, daß sie eine Dummheit gemacht hatte. Sie zog die feinen Brauen ein wenig hoch und ließ einen leisen Seufzer aus.

„Es scheint wirklich so“, sagte Oskar, „daß der Brief geöffnet und nur verklebt worden ist. Sehr geschickt ist das aber nicht gemacht worden. Gewiß von einem neugierigen Diensthofen.“

Lotte fleg alles Blut zu Gesicht.

„Von dem meinen tut keiner so etwas, dann kann es nur Alara gewesen sein. Niemand anders als Alara kann es gewesen sein“, trumpfte sie noch einmal auf.

„Schon möglich“, sagte Oskar. „Aber untersuchen wollen wir den Fall nicht, er ist sehr unwichtig.“

Lotte fand das nicht, aber sie widersprach nicht. Nach dem, was sie heute durch Henry über Alara erfahren hatte, erhielt alles, was sie, seit sie hier im Hause war, action und noch tat, Bedeutung.

„Bitte, Oskar, lies deinen Brief.“

Er vernicelte sich dankend. „Später, Lotte; es eilt mir damit.“

Man stand vom Tisch auf. Oskar überlegte, ob er etwas mitteilen sollte, was er durch Schimed erfahren hatte. Er hätte ganz gern einmal die Ansicht anderer darüber gehört. Aber schließlich schredte er doch davor zurück, Fetters Geheimnis preiszugeben.

„Das hätten wir nun glücklicherweise ausgeknobelt, daß die gute alte Haushälterin Fetters Schöple geborene Kienast einen Sohn hat, von dem sie ihrer Herrschaft

gegenüber behauptet hat, daß er gestorben wäre“, sagte Viester zu Holldorf. „Aber was weiter? Dieser totesgeigte Sohn braucht deshalb noch nicht Frau Grothe beraubt und gewürgt zu haben.“

„Nein, gewiß nicht“, gab Holldorf zu.

„Was ich bis jetzt von diesem Menschen in Erfahrung gebracht habe, ist völlig belanglos. Aus den Briefen, die er an seine Mutter gerichtet hat und die mir das Mädel übermittelte hat, geht nichts hervor, das uns auch nur einen Schritt vorwärtsbringen kann. Er hat Geld von ihr erbeten und erhalten. Nun gut, das beweist, daß er nicht in glänzenden Verhältnissen lebt. Das wußten wir auch schon so. Was ist mit dem Brief aus Stettin?“

Auch nichts Besonderes. Der Reeder Schimed schildert darin seinen Adoptivsohn als einen leichtsinnigen Menschen, der ihm einmal viel Kummer bereitet hat. Damit ist auch nichts bewiesen.“

„Nein, natürlich nicht.“

Es entstand eine Pause. Holldorf ging in seinem Arbeitszimmer auf und nieder. Die Blicke Viesters folgten ihm in gespannter Erwartung. Holldorf blieb vor ihm stehen.

„Wir müssen mit beschleunigtem Tempo arbeiten, so kommen wir nicht vorwärts. Ich fahre noch heute mit dem Abendzug nach Stettin, um den Reeder Schimed zu sprechen.“

„Und ich?“ fragte Viester.

„Sie halten hier Ihre Augen offen.“

„Das ist selbstverständlich, Herr Assessor. Gestatten Sie mir die Frage: Was versprechen Sie sich von dem Besuch in Stettin? Der Alte wird Ihnen nur von den Schandthaten seines Adoptivsohnes erzählen, die über zehn Jahre zurückliegen, uns also gar nicht helfen können. Uns kommt es darauf an, Beweise zu finden, die Schimed des Mordversuchs an der Frau Grothe überführen.“

„Und des Mordes an Jochen Grothe“, ergänzte Holldorf.

„Ganz recht; nur glaube ich, daß uns das schwerlich gelingen wird.“

„Wie kommen Sie plötzlich zu diesem Glauben?“

„Ganz einfach. Stellen wir uns doch einmal die Lage vor: Welche Motive liegen den beiden Verbrechen zugrunde?“

„Sie sind nicht klar ersichtlich“, sagte Holldorf.

Viester widersprach. „Bei dem zweiten, an Frau Grothe verübten Verbrechen kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß es im Affekt geschehen und der Abschluß eines Liebesdramas ist.“

„Ja, wenn Sie so überzeugt davon sind, wozu führen Sie da noch weiter?“

„Daß ich überzeugt davon bin, habe ich nicht gesagt, Herr Assessor. Ich bin lange genug Kriminalbeamter, um zu wissen, daß trotz des umfassendsten Indizienbeweises doch noch die Möglichkeit besteht, daß es anders sein kann. Hier sehe ich bis jetzt keine. Jedenfalls erscheint mir die Möglichkeit, daß der Sohn der Grotheischen Haushälterin das Verbrechen oder gar beide verübt haben soll, sehr gering. Welche Motive sollen ihn dazu geleitet haben?“

„Ist wieder bei dem ersten noch bei dem zweiten etwas erraubt worden. — Rache? — Für was sollte Schimed an Grothes Rache nehmen? Daß seine Mutter ihn, als er ein kleines Kind war, von sich getan hat, um sich den Platz im Grotheischen Hause zu sichern, dafür hätte er vielleicht ein Recht, seine Mutter zu hassen, nicht aber Grothes. Schon gar nicht die junge Frau, die doch gewiß nicht schuld war an diesen Dingen.“

„Ganz recht“, sagte Holldorf; „aber wir wissen, daß seine Kludheit, die er im Hause des Reeders verübt hat, eine recht traurige gewesen ist. Schimed soll unbarbarbergt mit ihm gewesen sein.“

„Stimmt, Herr Assessor, aber dafür konnten Grothes nichts.“

„Sie hatten seine Mutter quasi dazu gezwungen, ihn fortzugeben, als er noch Kind war. Er mußte auch später erfahren, daß Grothes zwischen ihm und der Mutter handelte. Die Adoptivkinder hatte er ausgegeben, damit auch die Erbsprüche an sie; und danach hat er die eigene Mutter gesucht. Vergebens — für ihn war sie nicht da. Sie gehörte ganz zu den Grothes. Liebt den jungen Grothe mehr als den leiblichen Sohn. Das hatte der Unglückliche alles erfahren. Daraus konnte schon das gegen Grothes entfallen.“

Viester sah nachdenklich vor sich hin. Endlich sagte er: „Na ja, dann wollen wir mal weitersehen. Das gleiche wäre, man fliege der Alten mal zu Tode. Hielt ihr alle Dummheiten vor und sagte ihr auf den Kopf zu, daß sie um die Sache weiß. Was meinen Sie dazu, Herr Assessor?“

„Dafür wäre ich im Augenblick gar nicht, erst müssen wir Belastungsmaterial gegen ihren Sohn in Händen haben.“

(Fortsetzung folgt.)